

Juni erstreckt und dass deren Rückzug bereits gegen Mitte Juli wieder beginnt *), um von da ab sich rasch zu grossartiger Erscheinung zu steigern. Wem die Gelegenheit zur Jagd auf diese Nordländer geboten ist, wird sich leicht überzeugen können, dass die grösste Menge dieser aus kaum vermauserten Jungen besteht. Ein so rascher Verlauf des Fortpflanzungsgeschäftes und die bis zur völligen, für den bevorstehenden Wanderflug ausreichenden Flugkräftigkeit der Jungen gediehenen Entwicklung der letzteren in jenen nördlichen Strichen, woselbst die Sonne in der Brutzeit nicht untergeht, ist nur möglich u. a. durch Ueberfluss an Nahrung daselbst. Diejenigen Sammler und Jäger, welche sich zu dieser Zeit etwa auf den weitgedehnten Ländern Lapplands, befanden, waren nie zweifelhaft über die Art dieser Nahrung. Die unendliche Menge der dortigen Mücken, von denen sie unablässig in einer Weise angefallen werden, dass sie sich durch Einreiben von Gesicht, Hals und Händen nur nothdürftig zum Gebrauche der Flinte schützen können, belehrt sie auch ohne den directen, durch Untersuchung des Magens der jungen Vögel gelieferten Beweis, dass nur bei dieser Ueberfülle von Mückenlarven als Nahrung für Alt und Jung eine solche fast beispielloser rasche Heranreifung derselben möglich ist. Ohne diese Mücken würde auf manchen weiten Flächen des höheren Nordens bei der Kürze des warmen Sommers daselbst die Vollendung des Brutgeschäftes für viele dieser Vögel überhaupt nicht möglich sein. — Sowie in diesen beiden Beispielen angedeutet bedingen die Insecten in zahllosen anderen Fällen die reiche Entfaltung fremden Thierlebens; sie bilden in der freien Natur einen erheblichen Theil der Unterlage, auf der sich fremdes Leben aufbaut.

(Fortsetzung folgt.)

Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.

Von Robert Eder.

In der Gobelin-Ansstellung, die vor kurzem im österreichischen Museum in Wien stattgefunden hatte, wurde unter anderen auch ein deutscher Rücklacken gezeigt, in welchem das mystisch religiöse Bild des Einhornes, das sich in den Schoss einer schönen Jungfrau flüchtet, eingewebt ist. Man verzeihe, dass ich an dieser Stelle ein nicht ornithologisches Gebiet berührt habe. Ich wollte aber damit nur zeigen, wie gewisse Thier-Symbole im Mittelalter so in's Fleisch und Blut des Volkes übergegangen sind, dass Bildnisse davon sogar auf alltäglichen Gebrauchsgegenständen zur Darstellung kamen. Nicht nur in den mittelalterlichen und späteren naturgeschichtlichen Werken wurden diese Thierfabeln immer wieder aufgenommen, sondern man zog sie auch in Wort und Schrift, in religiöser und weltlicher Beziehung zu den mannigfachen Gleichnissen herbei. Vielfach benützte man sie in der Kunst zu plastischen Darstellungen und

*) Es ist mir keineswegs unbekannt, dass manche dieser Vögel für den Sommer überhaupt nicht zur Fortpflanzung gelangen, sondern wie planlos umherschwärmen.

Bildern auf Glas, Pergament, Holz und Stein, sie fanden Anwendung in der Kunstwerkerei, ja selbst bei dem Bilderdruck auf Buntpapier.

In letzterer Hinsicht besitze ich ein Vogelbilderbuch, auf dessen Einbanddecke in Golddruck die Allegorie des Pelikans dargestellt ist, der sich in die Brust pickt und mit dem aus der Wunde fliessenden Blute seine drei Jungen vom Tode rettet, und dann zeigt noch dieser Golddruck den Pfauen, wie er die Federn seines herrlichen Schwanzes radförmig entfaltet hat. Diese beiden Vogelbilder und das eines Adlers sind durch Blätterranken von einander getrennt. Ob der Adler auch zur Allegorie gehört, lässt sich aus der Abbildung nicht mit Sicherheit bestimmen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach ist es so. Eine vielfache Verwendung finden die Allegorien der Thierfabeln an kirchlichen Geräthschaften. Auf der Casula des heiligen Dominicus zu Toulouse ist Pfau und Pelikan abwechselnd reihenweise angebracht und das mit gutem Bedacht, denn im Pelikan ist der Heiland symbolisirt, der sein Blut für die Menschheit dahingibt, und im Pfau liegt das Sinnbild der Demuth, denn gleich dem Pfauen, der sich seiner Schönheit freut, aber schreit, wenn er seine hässlichen Füsse sieht, soll auch der Mensch wegen seiner Sünden zu Gott weinen und schreien. Auf Crucifixen findet sich daher oft ein Pelikannest mit dem Pelikan und den Jungen. Am Portal der Magdeburger Kirche sind die Abbildungen des Pelikans und des Phönix, der den auferstehenden Heiland sinnbildet, dargestellt u. s. w.

Der Grund, dass gewisse Thierfabeln immer mehr Gemeingut der ganzen mittelalterlichen Welt wurden, lag darin, dass schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ein Buch, Physiologus genannt, existirte, welches Thiergeschichten mit christlich mystisch allegorischen Deutungen enthielt. Die Entstehungsgeschichte dieses Buches, die Besprechung und Vergleiche in Betreff des Inhaltes der verschiedenen Ausgaben, die Benützung des Physiologus in der Literatur des Mittelalters und die Nachwirkungen desselben in den jüngsten Jahrhunderten bringt Dr. Friedrich Lauchert in seiner „Geschichte des Physiologus“ (mit zwei Textbeilagen, Strassburg, Karl J. Trübner, 1889. 8. XIII. 312.). Der genannte Autor definiert den Physiologus folgendermassen: „Derselbe ist eine populär theologische Schrift (vielleicht zu Unterrichts Zwecken bestimmt), welche in allegorischer Anlehnung an Thiereigenschaften die wichtigsten Sätze der christlichen Glaubenslehre zum Ausdrucke bringt und andere Thiereigenschaften als nachzunehmende oder abschreckende Beispiele den Menschen für ihren Lebenswandel mahnend und belehrend vorhält.“

Zu welcher Zeit und in welcher Fassung das Buch entstanden ist, bleibt noch als offene Frage stehen. Der Autor des Buches ist auch unbekannt. Die Gelehrten, welche sich mit Forschungen in Betreff des Physiologus bisher befassten, nahmen als feststehend an, dass das Buch in der Form, wie wir es kennen (Thiergeschichten mit darauf folgenden Allegorien) ursprünglich in griechischer Sprache abgefasst worden sei. Doch ist es nicht erwiesen, ob nicht schon vor dem Physiologus in

der uns vorliegenden Form griechische naturgeschichtliche Handbücher bestanden, die nur Thiergeschichten ohne Zuthat der christlich religiösen Gleichnisse brachten, und dass diese die Physiologen waren, aus denen die Kirchenväter, welche zuerst von dem Physiologus Erwähnung thun, Stoff für Allegorien schöpften. Diese Ansicht vertritt Dr. Richard Otto in einer Besprechung der „Geschichte des Physiologus“. (Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung vom 7. December 1889.) — Dr. Lauchert ist der Meinung, dass die directe naturgeschichtliche Quelle des Buches sehr wahrscheinlich Thiergeschichten alexandrinischer Gelehrten waren, ohne auf obige Frage näher einzugehen; weiter sagt er, dass alles darauf hinweise, dass die Entstehung des Buches vor 140 n. Chr. fällt. — Als Autor des Physiologus wird bald Salomo, bald Aristoteles genannt, auch den Kirchenvätern Epiphanius oder Basilius wird die Autorschaft zugesprochen, oder „Physiologus“ wird als Name des Verfassers hingestellt: „Schön sprach darüber der Physiologus“ beginnen viele Abschnitte.

Von einigem Interesse dürfte in dieser Hinsicht ein Theil der Vorrede eines Buches sein, das sich „Caji Plinii secundi, des weitberühmten Hochgelehrten alten Philosophi und Naturkündiger Bücher und Schriften u. s. w. betitelt und im Jahre 1600 in Frankfurt a. M. erschienen ist. Diese Naturgeschichte ist eine Compilation aus älteren Werken. Das Buch, insbesondere der Theil, welcher die Vögel behandelt, ist ein Gemisch von Bibelstellen, Aussprüchen und Auslegungen von Kirchenvätern, dann von Excerpten aus Aristoteles, Plinius, Aelian, Albertus Magnus, aus dem Buche der Natur, und Späteren. Nachdem der Compiler Johannes Heyden von Dhaun in der erwähnten Vorrede darauf hinweist, dass schon Salomo der Thiere Natur erforscht und Bücher darüber geschrieben und in gleicher Weise der alte berühmte Kirchen-Lehrer Basilius*) viele Thiere beschrieben habe, fährt er fort: „Nach ihm stand Ambrosius**) auff / der die Historien von denselben Thieren fast von Wort zu Wort aus dem Griechischen in's Latein vbergesetzt / in seinem Büchlein von den Werken der sechs tage / welches er Hexameron nennet / vnd lehret darin / dass uns in den Thieren von Gott seyen vieler herrlicher tugenden Bildniss abgemahlet / welche einen jeglichen seines Ampts erinnern und ermahnen sollen. Epiphanius***), der alte Bischoff in Cypro / hat auch ein Büchlein beschrieben von der Thier Naturen / das er Physiologum nennet / vnd erkläret darinn / nicht allein der Thier sondere art vnd eygenschaft / sondern gibt auch mit hinzu guten nutzbarlichen bericht / was man auss der anschauung vnd betrachtung jhrer anerbornen Naturen

vnd weise zur lehr vnd Gottesforcht abnemmen vnd auffassen solle vnd möge.“

Skizzieren wir nun die Form des Physiologus und dessen Geschichte mit wenigen Strichen. Jedes Capitel desselben, deren es in der vollkommenen Handschrift circa 50 gibt, zerfällt in zwei Theile: in den naturgeschichtlichen und in den allegorischen. Die meisten Capitel handeln von Thieren, nur einzelne von Pflanzen und Steinen. Das Buch, das wie erwähnt, zuerst in griechischer Sprache erschien, wurde dann in das Aethiopische, Syrische (eine ältere und eine jüngere Ausgabe), Arabische, Armenische und Lateinische übersetzt; von dieser Sprache aus fand es während des Mittelalters Eingang in die abendländischen Sprachen. Wir kennen von solchen Uebersetzungen ein Bruchstück einer angelsächsischen Bearbeitung in Versen aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, den deutschen Physiologus in zwei Bearbeitungen des 11. und 12. Jahrhundert; ein Bruchstück einer isländischen Bearbeitung aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, eine in Versen verfasste englische Bearbeitung aus dem 13. Jahrhundert; das französische „Bestiaire“ von Philipp de Thaan aus dem 12. Jahrhundert, eine französische Bearbeitung von Pierre le Picard in England aus dem 13. Jahrhundert, einen französischen Physiologus in Reimen von Cleriker Guillaume aus derselben Zeit und schliesslich einen Waldensischen Physiologus, sowie Bruchstücke davon in provençalischer und spanischer Sprache.

Vorerst waren es die Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, welche des Physiologus Erwähnung thun; spätere Kirchenschriftsteller bringen häufig Beispiele und Allegorien zur Erbauung und Belehrung daraus. In der romanischen Kunstperiode, wo die Kirchenbauten noch von Mönchen ausgeführt wurden, kommt die Symbolik des Physiologus in der christlichen Kunst zur Darstellung. Späterhin bemächtigte sich auch die weltliche Poesie der Allegorien insbesondere im Laufe des 13. Jahrhunderts. Für Bücher naturgeschichtlichen Inhalts diente der Physiologus lange als Quelle, bis er zu Ende des Mittelalters seine Rolle im wesentlichen ausgespielt hatte. Nachklänge und Spuren aus diesem interessanten Buche lassen sich bis zum Beginne unseres Jahrhunderts und bis auf unsere Tage in der Poesie und vorzugsweise im Volkliede verfolgen. In Gottlieb Conrad Pfeffels Gedicht: „Der Phönix und das Repphuhn“ hört der fromme Phönix die Klage des Rebhuhns, dass es kein Futter für die hungernden Jungen habe, er kommt aus seinem Palmzelt geflogen und fragt, um dem Rebhuhn die Beschämung ein Almosen anzunehmen zu ersparen: wer tauscht mir Weizen gegen Gerste aus? Ach! ruft das Rebhuhn, ich habe kaum tausend Körner noch im Haus. Die nehm ich an, versetzt der Phönix, zur Gegengabe wird der Strauss ein Malter Gersten zu dir tragen. Da schluchzt das Huhn, heil dir, unser Leben ist dein Werk: Das Geschenk ist gross, noch grösser ist die Art zu geben. — In einem anderen Gedichte Pfeffels (Der Wolf und der Fuchs) rath der Fuchs dem Löwen ein Mittel, mit dem er sich gleich dem Phönix verjüngen könne. In dem Gedichte: „Der Adler und der Papagey“ vergleicht

*) Basilius der Grosse und Heilige wurde 339 zu Caesarea in Kappadokien geboren.

**) Ambrosius der Heilige wurde 340 zu Trier geboren.

***) Epiphanius wurde um 310 auf Cypera geboren und 867 Bischof von Salamis (Constantia).

Der Kirchenvater Origenes gehoren 185 zu Alexandria, gestorben 254, war nach Lauchert indes der erste, welcher den Physiologus citirt.

Pfeffel die gediegene alte Zeit mit dem Adler, und die philosophisch zu aufgeklärte Zeit mit einem naseweisen Papagei. Dieser sagt zum Könige der Vögel:

Mich dünkt, die Zeiten sind vorbei
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz
Des wilden Donnergotts bewehrte
Und gleichwohl bist du schlau genug
Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Zu mystischen erhab'nen Sphären,
Als wär es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt,
Auf des Olymps lazzurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.

Doch der Beherrscher des Gevögels blieb die Antwort nicht schuldig. Mit Ernst und grossem Selbstbewusstsein sagt er: Was ein Papagei, was ein Gimpel von mir denkst, das ist mir einerlei. Dem Aar sagt sein Wesen, was er ist:

Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüsst,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der eh'rne Pittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sei vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen.

Stets finden wir den Adler mit der Sonne in Zusammenhang gebracht, ein Nachklang zur Fabel aus dem Physiologus, dass der Adler, wenn er alt ist, der Sonne entgegenfliegt, um seine Augen und Flügel an ihren Strahlen zu versengen, worauf er, wenn das geschehen ist, dreimal in einen Brunnen stürzt, wo er sich auf diese Weise wieder verjüngt. Rückert besingt einen jungen Helden, und nennt ihn den Adler, dessen Muth zur Sonne wär gestiegen. Bürger sagt in einer dichterischen Anrede:

Junger Aar, dein königlicher Flug
Wird den Druck der Wolken überwinden,
Wird die Bahn zum Sonnenempel finden!

und in dem Gedichte „Männerkeuschheit“:

Die Götterkraft, die ihn durchflusst,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.
Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her. —

— Das Sinnbild der Witwentreue, die Turteltaube, findet sich sehr häufig in der Poesie und ist auch auf den Einfluss des Physiologus zurückzuführen. Matthiesson besingt:

Ein Turteltaübchen,
Geschieden von der trauten Sie —

und Tieck singt:

Ich alte Turteltaube
Schwing' mich auf einen dürrn Ast und weine
Um meinen Gatten.

Dr. Lauchert führt auch mehrere Volkslieder an, welche die Turteltaubentreue zur Grundlage haben, so aus Uhland's Sammlung, Mittler's Deutsche Volkslieder, Hoffmann's Sammlung u. a., aus denen ich nur ein Gedicht der letztgenannten Sammlung hervorheben will:

Fahr hin al' Freud, ich nehm an mich
Ganz trauglich
Des Turteltauben Orden,
Ein Weislein bin ich worden,
Mit Leid ich rast
Und traur so fast
Einsam auf einem dürrn Ast.

Der Hinweis auf den Turteltauben-Orden dürfte eine Anspielung auf einen im vierzehnten Jahrhundert von König Johann von Kastilien gestifteten Ritterorden „von der Taube“ sein, dessen Mitglieder ausdrücklich das Gelübde ehelicher Treue ablegten und sich verpflichteten, die Witwen zu beschützen.

Dieser Zug von der treuen, trauernden Witwenschaft der Turteltaube findet sich auch in der spanischen und rumänischen Volks poesie.

Ich bringe nun aus Lauchert's Buche den Text jener Capitel aus dem Physiologus, welche von den Vögeln handeln. Fr. Lauchert benutzte zu dem Texte eine griechische Uebersetzung des äthiopischen (theilweise auch jene der älteren Ausgabe des syrischen Physiologus), da diese den ursprünglichen Text am richtigsten wiedergibt. Die verschiedenen Handschriften differiren oft sehr in der Anordnung der Capitel, sowie im Texte selbst. In den ältesten Ausgaben des Physiologus wird z. B. die Eigenschaft der Gattentreue der Krähe zugeschrieben, in späteren Ausgaben wird sie auf die Turteltaube angewendet und die Krähe wird gar nicht mehr erwähnt. Auch werden in den jüngeren Recensionen insbesondere in den Bestiaires u. a. einige Vögel, welche in den orientalischen Ausgaben nicht vorkommen, eingeschoben, und deren Eigenschaften zu Auslegungen benützt. — Als Nachtrag zu jedem einzelnen Capitel füge ich ausser sonstigen Bemerkungen noch hinzu, was ich in dieser Beziehung in dem bereits erwähntem Buche: Caji Plinii sec. . . . Bücher und Schriften u. s. w. und in Conrad Gessner's Thierbuch, Frankfurt am Mayn 1600 („Vogelbuch . . . Erstlich Conrad Gessner, Nachmals durch Rudolff Heusslein in hoch Teutsch versetzt.“) finde, um zu zeigen, wie sich diese Fabelgeschichten weiterfortpflanzten und oft eine ganz andere Gestalt erhielten.

(Fortsetzung folgt.)

Dressirte Enten.

Von Edm. Pfannenschmid.

Es ist Schonzeit geworden. Die Polhüttenjäger und sonstigen Bummler, welche längst zu faul zu redlicher Arbeit sind, feiern gleichsam als Entschädigung das grosse und langdauernde Fest der freien Kibitz-, richtiger „allgemeinen Eiersuche“.

Dem Anscheine nach ruht die Jagd, — der mit den Verhältnissen Fühlung habende, ist anderer Meinung; die Schonzeit ist die beste — denn ohne

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Eder Robert

Artikel/Article: [Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.
126-128](#)